

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.
Dresden, Montag den 28. Dezember 1903.

Abonnementspreis
mit der wöchentlich erscheinenden Unterhaltungs-Beilage
Nach der Arbeit 1 Mark, 10 Pf. (Bekanntmachung in den Ausgaben 40 Pf. pro Monat. Durch die Zeitungen (Verkaufspreis 60 Pf.) pro Vierteljahr 2.70. Unser Rechnung für Deutschland und Österreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Europa 7 Mk. pro Vierteljahr.
Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Druckerei
am Neudamm 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1706.
Telegraphen-Nummern:
„Arbeiter-Zeitung“

Inserate
wachen die 6 gelbten Zeilen
über deren Raum 20 Pf. der
normale und bei mangelnder
Wiederholung nach Maßstab
Wiederholungen 15 Pf. pro
Zeile. Bei längerem Druck 10 Pf.
für die 6 Zeilen pro Woche
und für den Rest zu bezahlen.
Expedition:
Zwingerstraße 22, post.
Geschäftlich von morgens 8 Uhr
abends 7 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1706.
Verkauft täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Nr. 298.

14. Jahrg.

Vorspiele.

Drohendes Wettergemöhl am ostasiatischen Himmel. Aus grauerhängen Fernen Wetterleuchten und dumpfes Grollen. Auf allen Seiten eine wachsende, bange Spannung, die nach Ausgleich und Lösung drängt: der russisch-japanische Konflikt hat sich tatsächlich verschärft und es ist nicht ausgeschlossen, daß auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen keine Verständigung mehr erreicht werden kann.
Es handelt sich in dem russisch-japanischen Konflikt durch- aus nicht unmittelbar um die Mandchurie. Auch Japan hat dort Handelsinteressen zu vertreten, die durch Rußland schwer geschädigt werden. Es sind keineswegs „Kulturinteressen“ gewesen, die Rußland betraffen haben, trotz aller feierlichsten Versprechungen nach dem 8. Oktober feierlich in der Mandchurie zu bleiben. Die russische Industrie braucht neue Absatzmärkte; sie ist in ihrer Entwicklung noch nicht bis zur Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt vorgeschritten: die russische Politik handelte also ganz konsequent und im Sinne ihrer kapitalistischen Entwicklung, wenn sie die Mandchurie als Neuzugang betrachtet und das Gebiet durch Zollstrafen für den Handel anderer Mächte sperrt, oder doch den Eingang so erschwert, daß jede Konkurrenzmöglichkeit der anderen Handelsmächte ausgeschlossen ist. Und in diesem Sinne hat die russische Wirtschaftspolitik von der Mandchurie Besitz ergriffen, obgleich China durch Vereinbarungen verpflichtet war, zwei Böden an der mandchurischen Küste dem Weltmarkt zu öffnen. Rußland hat keine Schritte getan, den Vereinbarungen zu entsprechen. Der japanische Handel wird geschädigt; aber ebenso nahe sind England und Nordamerika beteiligt. Diese haben nicht gewagt, gegen Rußlands Vorgehen nachdrückliche Mahnungen zu treffen, und so lag für Japan auch keine Veranlassung vor, allein seine Haut zu Markte zu tragen.
Japan würde auch kaum etwas gegen die Besitzergreifung der Mandchurie durch die Russen einzuwenden haben, wenn dadurch nicht seine Interessen in Korea auf das ernstlichste gefährdet wären. Rußland hat mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß seine Pläne weiter reichen, nicht mit der Annexion der Mandchurie abgeschlossen sind. Ein Blick auf die Karte von Ostasien macht das begreiflich. Korea schiebt sich wie ein Keil zwischen die beiden russischen Hauptböden an der ostasiatischen Küste, zwischen Wladiwostok und dem „gepöbelten“ Port Arthur. Die Macht, die in Korea die militärische Vorherrschaft in ihrer Hand hält, kann mit Leichtigkeit die Verbindung zwischen den beiden russischen Böden unterbrechen, die Böden zu einem fast wertlosen Rest machen. Rußland ist um so mehr bedroht, je mehr die in Korea herrschende Macht englandfreundlich gesinnt ist. Und Japan hat durch seinen Bündnisvertrag mit England vom 30. Januar 1902 seiner Anlehnung an England deutlichen Ausdruck gegeben. Außerdem besitzt die Küste Koreas Häfen, nach denen Rußland mit lehnstüchtigen Augen Ausschau hält.
Korea ist japanisches Interessengebiet, eine Lebensfrage für das Inselreich. Es ist nicht nur sein natürliches Kolonisationsgebiet, sondern auch der nächste Markt für seine sich immer weiter entwickelnde Industrie. In den Verträgen von

1896 und 1898 hat Rußland Japans Interessen auch voll und ganz anerkannt, und Japan auch die Verteidigung zugesichert, seine Interessen durch militärischen Schutz der Telegraphenlinien zu sichern, ohne ähnliche Vergünstigungen für sich in Anspruch zu nehmen.
Trotzdem hat Rußland von Korea auf Mulu, dem Grenzfluß zwischen mandchurischem und koreanischem Gebiet, Gold- und Mineralerzminen erwarben, Telegraphenlinien bis auf koreanisches Gebiet ausgebaut, also deutlich genug verraten, was für Pläne es im Stillen verfolgte.
Die Volksstimmung in Japan drängte zum Kriege. Die Regierung zögerte und unterhandelte, weigerte sich aber, die Besitzergreifung der Mandchurie anzuerkennen, ehe ihr nicht sichere Garantien gegeben würden, daß die japanischen Interessen in Korea in aller Form anerkannt seien. Rußland verzögerte bestimmte Erklärungen und veranstaltete Flottendemonstrationen in Port Arthur und Truppenmanövern. Die Erregung in Japan wuchs ins Lebensgefährliche; das Parlament gab der Souveränität der Regierung ein Mißtrauensvotum und wird noch heute geschickt. Die diplomatischen Verhandlungen werden zögernd und auf beiden Seiten mit Mißtrauen und Vorbehalt fortgesetzt. Japan formuliert bestimmte Forderungen: es will Nordkorea dem russischen Einflusse preisgeben, um Südkorea zu retten. Rußland stellt Gegenforderungen und beansprucht, wie gemeldet wird, zwei Böden an der Küste Südkoreas für sich. Japan weist die russischen Ansprüche zurück und fordert, Rußland möge seine Vor schläge noch einmal „in ernstlicher Erwägung“ ziehen.
Es wurde freilich schon die Meldung verbreitet, Japan habe in der Koreatrage ein Ultimatum an Rußland gestellt. Bis jetzt sind aber diese Gerüchte als unbegründet demontiert worden; eine offene Kriegserklärung ist also noch nicht erfolgt.
Die letzte japanische Note soll nach dem Petersburger Berichterstatter des Daily Telegraph ungefähr folgendes anführen: Die Regierung des Mikado erklärt, nicht in der Lage zu sein, die von Rußland als Vorbedingung für eine friedliche Lösung aufgestellten Forderungen anzunehmen. Die Auslieferung gewisser Punkte in Korea an Rußland wird als durch nicht begründet bezeichnet. Die Note macht darauf aufmerksam, daß eine derartige Verrücktheit koreanischer Häfen nur dann berechtigt erscheinen würde, wenn die Mandchurie tatsächlich eine russische Provinz wäre, da aber Rußland ausdrücklich versprochen habe, die Mandchurie zu räumen, habe die Forderung von Stützpunkten in Korea keine logische Begründung. Im Gegenteil müßte gegen die Verschüttung eines unabhängigen Reiches, wie Korea es sei, Einspruch erhoben werden. Schließlich betont die Note, daß die geographische Lage der Mandchurie und die strategische Bedeutung dieser chinesischen Provinz für Korea es für die Regierung des Mikado unbedingt notwendig mache, darauf zu bestehen, daß Rußland seinen ursprünglichen Plänen, die Integrität Chinas aufrecht zu erhalten, treu bleibe. Die japanische Note soll in durchaus freundlichem Tone gehalten sein und auch Rußlands Antwort soll „lebenstüchtig“ gewesen sein, ohne bestimmte Erklärungen zu geben.
Über auf beiden Seiten werden ernstliche Striegsrühmungen

betrieben. Japan macht seine Flotte auf den Wertzen kriegerisch und bringt unter Vorwänden Verstärkungen nach Korea. Rußland rüstet mit denselben Eifer. Beiden Mächten fehlt es am notwendigsten, an Geld. Beide versuchen Anleihen in Nordamerika, beide werden zurückgewiesen. Es fragt sich, ob England bereit sein wird, seinem Bundesgenossen Japan unter die Arme zu greifen, England war immer ein verächtlicher Helfer. Ebenso fraglich ist es aber auch, ob Frankreich geneigt ist, seinem Bundesgenossen Rußland neue Millionen zur Verfügung zu stellen. Vielleicht haben Japan und Rußland gefühlt, daß von den Fremden nichts zu holen war. Aber es wäre blutige Ironie gewesen, wenn beide Geener mit amerikanischen Geld in den Kampf gegangen wären.
Zu allem kommt noch ein wohlbedachtes Heben der englischen Presse, das sogar so weit geht, den Japanern offene Unterstützung im Falle eines Krieges vorzuspiegeln. In einem sehr kriegerisch gehaltenen Artikel über die Lage in Ostasien führt die Morning Post aus, daß Japan einen Vormarsch der Russen auf Korea, wie ihn der Statthalter Admiral Alexejew vorbereitet, niemals zulassen könne. Ein solcher Vormarsch würde einen Krieg bedeuten, in welchem Rußland bedeutend mehr aufs Spiel zu legen hätte als seine Stellung in der Mandchurie. Japan, so heißt es dann weiter, wird seine Erntens wagen, um die Russen nicht nach Korea hineinzu lassen, und wird dafür kämpfen, als ob es sich um die Verteidigung des eigenen Bodens handelte. Rußland fest sich dabei aber noch einer viel größeren Gefahr aus als lediglich dem Kampfe mit Japan. „Dem Großbritannien ist der Verbündete Japans, und wenn auch der Vertrag Großbritannien nur verpflichtet, sich einzumischen, falls Rußland einen Verbündeten hat, so kann doch Großbritannien nicht gelassen zu sehen, wie Japan geschlagen wird. Da der Welt einmal zu verstehen gegeben worden ist, daß Großbritannien auf Japans Seite steht, ist es eine moralische Verpflichtung vorhanden, daß eine britische Regierung oder die britische Nation unthätiger Zuschauer einer Niederlage Japans bleiben könne, die das Ende des britischen Einflusses und des britischen Handels in Ostasien, in der Welt östlich von Singapur, und auch das Ende des christlichen Namens Großbritanniens in der ganzen Welt bedeuten würde.“
England verfolgt mit seinen Bestreben ganz bestimmte Pläne. Es sieht eine Niederlage Japans voraus, würde sich auch sicher ins Mittel legen, eine vollständige Vernichtung Japans zu verhindern. Trotzdem würde es zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Einmal wäre die bedrohlich-überwuchene japanische Konkurrenz auf den chinesischen Märkten für lange Zeit vernichtet. Und dann wird Rußland gebunden. Nach Lage der ganzen Verhältnisse würde sich ein russisch-japanischer Krieg über lange Zeiträume erstrecken, und England gedämme Zeit, nicht nur seine Pläne in Tibet in aller Ruhe verfolgen zu können, sondern auch Rußlands Einfluß in Vorderasien zu verdrängen. England hält die wachsende russische Gegenmacht mit bitterer Deutlichkeit; es sieht die Gefahren, die die britische Bahn seinem Handel in Süd- und Ostasien bringt und fürchtet sie.

[18. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Mathilde.

Bezeichnungen aus dem Leben einer armen Frau.
Roman
von
Carl Hauptmann.
Achtzehntes Kapitel.
Unteroffiziers-Haus.

Mathilde war in einer ganz unbegreiflichen Lage. Wenn einer ihr nahen gewollt und sagen: Wädel — wie thöricht du bist! Du hast deinen Saled, und hast ein lustiges, gelundes Kind, du hast deinen guten Verdienst, und du könntest so schön und geordnet und in aller Anständigkeit leben — was thust du? der hätte wohl recht. Nur daß er nicht begriff, daß alle diese Worte kommen, wenn das Blut nicht zu heiß ist und die Visionen des Auges nicht in Verklärung stehen, daß man Ordnung und gute Worte und Achtung und Anstand nicht mehr tollt. Denn so war es jetzt mit Mathilde. Der sie sah, sah ihr an, daß Gram eine Stätte hatte in ihr. Sie war Bauernblut. Sie empfand es wie einen Schmerz, daß sie Saled sah, wie einen hübschen Kämmerer, dem es zuerst die Seele zerbrach, wie sie anders geworden, wie er merkte, daß Mathilde eine Sehnsucht erfüllte, die er nicht begriff. Und der Gram lag in ihren feinsten Augen, daß sie nur wie feucht glänzten und einer Neugierigen Grund daraus hervorleuchtete. Aber aus diesen Augen, die aus dem Grunde aus Trauer und Reue ganz weich und verweilt schienen, ging auch eine Lebenslust, wenn sie sich endlich aus allen Zweifeln aufgerafft, alles hinter sich geworfen, nur ihre heißen Visionen anjah; daß man dann begriff, daß jedes Wort abprallen müßte, wie von Diamantsteinen die tosenden Wellen oder an einer wachhalt Liebenden ein noch so weites Mahnen: „Es wird dein Unglück!“ Mathilde war wirklich wie eine Unsinne. Sie konnte ihrer nicht mehr Herr werden. Es war in ihr aufgegangen, wie eine Lavine und angebrochen, so lebensgefährlich, daß sie nicht fragte, ob es sie schließlich verderben müßte. Und sie wagte alles. Sie wußte, welchen Haß der Judige auftrachte.

Sie wußte, daß er nicht wissen würde, was er that, und sie wagte doch alles. Sie wußte oder wenigstens, ehe sie es wagte, daß sie in sich und es geriet sie, daß sie treulos und gottlos hinwarf, was ihr in Grunde lieb und sogar ganz fest einmal ein ewiger Besitz geblieben, wie das Kind. Aber sie mußte es hinwerfen, so brannte ihr Verlangen zu Sallmann, dem jungen, gefunden, schmecken, weiden Bauernknecht, daß sie alles wagte, und wenn sie Saled gar in seiner Hut erdrückte, oder mit einem Revolver erschossen würde, wenn sie heimkäme. Da gab es keine Worte mehr, die das Blut stillen konnten. — Das ist das Wunder, was da einmal umhinkt und Gedanken auslöscht und Termine aufweist, das zündet mit der Hand der tiefsten Macht, deren Weisen uns oft ganz unbegreiflich ist, unsere Menschensege und schmeidet sie wie in eiserne Schranken — was auch Ordnung und Anstand, Verdienst und Ruhe uns laden und vorbeugen und abmahnen mögen, daß wir sie zureiten müssen, schließlich bewundern und verzehrt, und oft um unser Lebens Juch und Anstand gebracht, als gingen wir dann an der Hand eines, der unbarmherzig wider unserer eigenen Lebensinn und leidet, uns zu seinem dunklen Sinne hinführend. Auch in Mathilde waren die Mächte lebendig, die sie nicht gekannt hatte. Und die sie nicht mehr kennen konnte. Wie sie dahinein gefahren neben Saled, sie hatte es ein paar mal gar nicht begreifen können, daß sie nicht ein schmüßes Ende machte. Sie konnte nicht begreifen, daß sie nun nicht alles einfach vor die Füße warf und hart sagte: „Ach ertrag es nicht!“ Sie konnte gar nicht begreifen, daß sie immer wieder in den Wochen zu ihm zurückkehrte und immer noch wieder ein Spieltrieb mit ihm, ihm es bald zu verbergen. Ja aber, was sollte sie aus ihm? Sie wollte doch bei ihm. Und Sallmann war Soldat. Er war den Tag und die Nacht draußen in der Kaserne, und sie begegnete ihm nur auf Stunden. Häufig nur sah sie dann draußen in der kleinen Schenke im Winkel, und er ließ sich Bier geben, und sie plauderten. Aber nur Stunden, in der ganzen Woche wenige! Sie mußte ja doch zurück. Sie konnte doch nicht ewig ohne plöcklich herumirren und ihre Wohnung so Anall und Fall verlassen, das hätte ein Aufsehen erregt, und in der Kaserne geirrt, und die Schale des Hohnes unbarmherzig über Saleds Kammer ausgegossen. Deshalb gewann sie sich immer noch so weit wieder, um wenig-

stens von einem offenen Pruche zwischen ihm und ihr zurück zuweichen. Nun hatte Mathilde Sallmanns Bitte nicht widerstanden und zugelassen, zum Unteroffiziersballe in die Kaserne zu kommen.
Daran hatte Saled nicht gedacht. Er irrte unterdessen draußen in der Vorstadt von Langsial und sah sich um.
Und Mathilde hatte allen Gram hinter sich geworfen. Zum erstenmal fast getrieben und getrieben von der Leidenschaft, die Sallmann in ihr angezündet, war sie eingetreten in die etwas niedrigen, aber sonst reich mit Lampionen und Rahmen angelegenen Kaserne. Soldaten waren überall. Die Unteroffiziere sahen im Vorzimmer, wo ein Büfett stand, und wodurch alle, die ankamen, schreiten mußten. Die Vorkammergeber waren in Uniform, die Keller waren in Uniform, alles sein und im bunten Glanz, daß es Mathilde ganz wirbelig schien. Sie sah durch den Aufsehturm durchdringt, folgten ihr sofort alle Blicke. Sie war einfach, aber anständig gekleidet. Seltam, daß sie darauf gekommen war, sich ein kleines Kränzel wie von Werten und ein paar kleine Rosen ins Haar zu legen, was ihrem Gesicht eine doppelte Frische gab. Eine volle Riedle blonder Haare hatte sie um ihren jungen Kopf gemunden. Sie hatte alle Gemüthsamerzungen so weit ganz vergessen, und es that ihr wohl, daß die Unteroffiziere sie eintrug und geordnet in den Saal verfolgten, obgleich sie sich nicht umgeben wagte. Und sie sah sich auch im Saale nicht um, als wenn sie wie eine ganz blinde Hinfahrt und fast ängstlich nur Schritt für Schritt that und nicht mußte, was kommen könnte. Nun war Sallmann herangeritten, aber sie war ganz still und brav und ängstlich, lächelte nicht und sprach, als wenn sie zögerte — und leise — und Sallmann, der sich ganz zu Hause fühlte, auch einen Unteroffizier nach gleich jovial heranzog, mußte über Mathilde lachen. „Das ist aber schön, Mathilde. Worin bist'n a zu hübsch, Mathilde? Heute woll'n mir ins aber amol an Luft machen, das hecht!“ Und er lachte und nannte dem Unteroffizier ihren Namen, während er ihm grobmächtig dann eine Zigarette andot, aber sie gleich wieder erschrocken emstete, als er von ihm hörte, daß man erst noch dem eigentlichen Schluß im Saale rauchen dürfe.
(Fortsetzung folgt.)